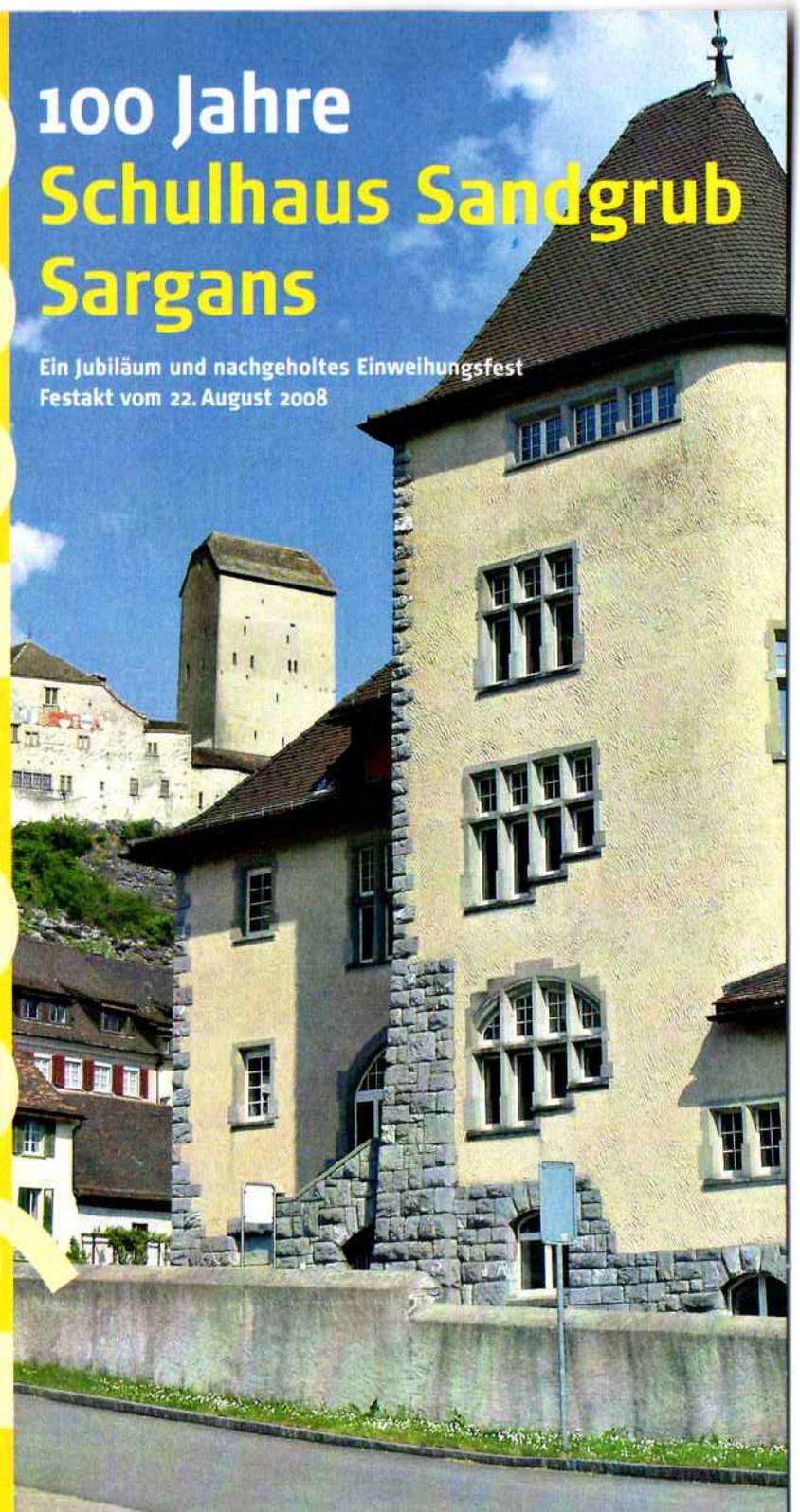


1908-2008

100 Jahre Schulhaus Sandgrub Sargans

Ein Jubiläum und nachgeholtes Einweihungsfest
Festakt vom 22. August 2008



Inhalt

- 3 Vorwort
- 4 Programm
- 5 100 Jahre Schulhaus Sandgrub
- 13 Sandgrub-Erinnerungen aus den Dreissigerjahren
- 16 Die Sandgrub in der Nachkriegszeit
- 20 Eine Stimme aus der neueren Zeit (1963–1969)
- 23 Das Schulhaus Sandgrub aus der Sicht heutiger Schüler
- 26 Lehrerliste

Impressum

Konzept

*Hans Hidber, Sargans
Mathias Bugg, Berschis*

Autoren

*Hans Hidber, Sargans
Beat Zindel, Sargans
Barbara Bärtsch, Mels
Stephanie Good-Meli, Sargans
Cornelius Fey, Vilters
Schüler (Robert Kehl, Sargans)*

Abbildungen

*Hans Hidber (Seiten 1, 5, 12, 16)
Karl Duijts (Seiten 6, 7)
Robert Kehl (Seite 23)
diverse private Sammlungen*

Gestaltung und Produktion

Schnelldruck Göldi, Sargans

Auflage

1000 Exemplare

© 2008 Schulgemeinde Sargans

Vorwort

Geschätzte Leserinnen und Leser, geschätzte Gäste

Im Namen des Schulrates heisse ich Sie zum Jubiläum willkommen. Sie alle, die sich in irgendeiner Weise mit dem Schulhaus Sandgrub, mit der Schule Sargans oder mit Sargans verbunden fühlen, alle, die mitfeiern möchten. 100 Jahre Schulhaus Sandgrub – ein denkwürdiges Fest! Ein Jubiläum, an dem es sich anbietet, zurück, aber auch vorwärts zu blicken. Sei es angeregt durch diese Festschrift, durch das Festspiel, durch die Ausstellung, durch eigene Erinnerungen aus der Vergangenheit oder durch gemütliche gemeinsame Stunden am Fest oder später. «Weisch no...?» oder «Wie isches ächt i 100 Jahr?» Für Gesprächsstoff ist gesorgt.

Der Bau des Schulhauses Sandgrub fiel in die Amtszeit des Schulratspräsidenten Pfarrer Friedrich Egli. Er war während 28 Jahren Präsident des Rates. Was ihn und seine Kollegen im Schulrat damals beschäftigte und was für Ziele die Schule nebst der Wissensvermittlung zu erreichen hatte, hielt Pfarrer Egli damals in seiner Abschiedspredigt in entwaffnender prägnanter Kürze fest: «Möge die Lehrerschaft weiterhin darauf zielen, den Eltern gute Kinder, dem Staat gute Bürger und dem Himmel gute Christen zu erziehen.» Die heutigen schulischen Leitsätze und die Reglemente, Gesetze, Verordnungen sind umfangreicher, vielleicht aber auch nicht ganz so klar und unmissverständlich.

Was wird im Jahr 2108 die dannzumal vorwortschreibende Person aus den Sitzungsprotokollen, Zeitungsberichten und Internetbeiträgen über die Schule Sargans herauszupfen und mit der Gegenwart vergleichen? Ich hoffe, dass die Bemühungen für eine gute Schule zu Gunsten der Kinder und Jugendlichen und der Gesellschaft im Rückblick erkannt werden und dass allen in der Schule Tätigen der gute Wille, der Einsatz und das Bemühen um Nachhaltigkeit attestiert wird.

Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre der Festschrift und an den festlichen Anlässen viel Freude. Ich bedanke mich bei allen, die zum Gelingen des Jubiläums beigetragen und viel Zeit, Herzblut und Energie eingesetzt haben.

*Sargans, im August 2008:
Beat Zindel, Schulratspräsident*

Programm

Offizieller Festakt
Freitag, 22. August 2008

* * *

18.00 Uhr Apéro
anschliessend Festakt

19.30 Uhr Nachtessen

20.30 Uhr Festspiel

ca. 21.30 Uhr Schluss des offiziellen Teils

* * *

Ausklang bei gemütlichem Beisammensein

Kleine Festwirtschaft

100 Jahre Schulhaus Sandgrub

Hans Hidber



Vorgeschichte

Erstmals 1408, also vor 600 Jahren, wird in Sargans eine Stadtschule urkundlich erwähnt, wobei es sich um eine Lateinschule gehandelt haben dürfte. Als Lehrer fungierten in der Regel Geistliche, die aufgeweckte Knaben vornehmlich aus der Oberschicht, vermutlich in einem Pfrundhaus, unterrichteten und für das spätere Studium vorbereiteten. Dass dies schon vor der ersten urkundlichen Erwähnung der Stadtschule der Fall war, zeigt 1313 der Hinweis auf einen «Uolricus de Sanagazza» als Student an der Universität Bologna. Von einer Volksschule konnte damals noch keine Rede sein, und für die wenigen Auserwählten bedurfte es auch keines eigentlichen Schulhauses. Und der gräfliche Nachwuchs auf dem Schloss dürfte wohl standesgemässen Privatunterricht genossen haben.



Die älteste Schule
im 1. Stock in
einem einzigen
Raum - bis 1826.

Das älteste Schulhaus an der Schlossgasse

Im Spendurbar von 1555 wird «das schulhaus am schlossweg» erwähnt. Nach dem grossen Stadtbrand von 1811 wurde es 1814 wieder aufgebaut, nachdem zwischenzeitlich im Schloss Schule gehalten wurde, wo nach dem Brand auch noch 20-30 obdachlos gewordene Familien untergebracht waren. Die Platzverhältnisse blieben auch nach dem Wiederaufbau weiterhin prekär und mit der Einführung des Schulobligatoriums verschärfte sich die Situation noch. In einem Schulbericht von 1821 heisst es, dass in der einzigen Schulstube 108 (!) Kinder unterrichtet wurden. Wegen der schlechten Luft seien hie und da die Lichter ausgegangen und bei den Kindern habe es Übelkeit und Erstickungsanfälle gegeben, was den Bezirksarzt auf den Plan rief. Doch die unhaltbaren Zustände sollten noch ein paar weitere Jahre andauern, bis nach verschiedenen Vorstössen und Hindernissen 1825 der Bau eines neuen Schulhauses im Städtchen beschlossen wurde.

Schule und Rathaus unter einem Dach

Der Neubau entstand auf dem Grundstück des alten Rathauses (neben dem heutigen Rathaus), das wie alle Häuser im Städtchen ausser der Kirche und der Kaplanei beim Stadtbrand von 1811 ein Raub der Flammen wurde. Der Brandplatz war im Gegensatz zu den übrigen Liegenschaften 14 Jahre nach der Katastrophe immer noch unüberbaut. Das neue Gebäude diente zugleich als Rathaus, bis die Gemeindeverwaltung 1921 in das Gallatihaus nebenan wechselte. 1830 wurde ein zweiter Primarlehrer angestellt; die Unterschule befand sich im unteren, die Oberschule im oberen Stock. Grosser Komfort



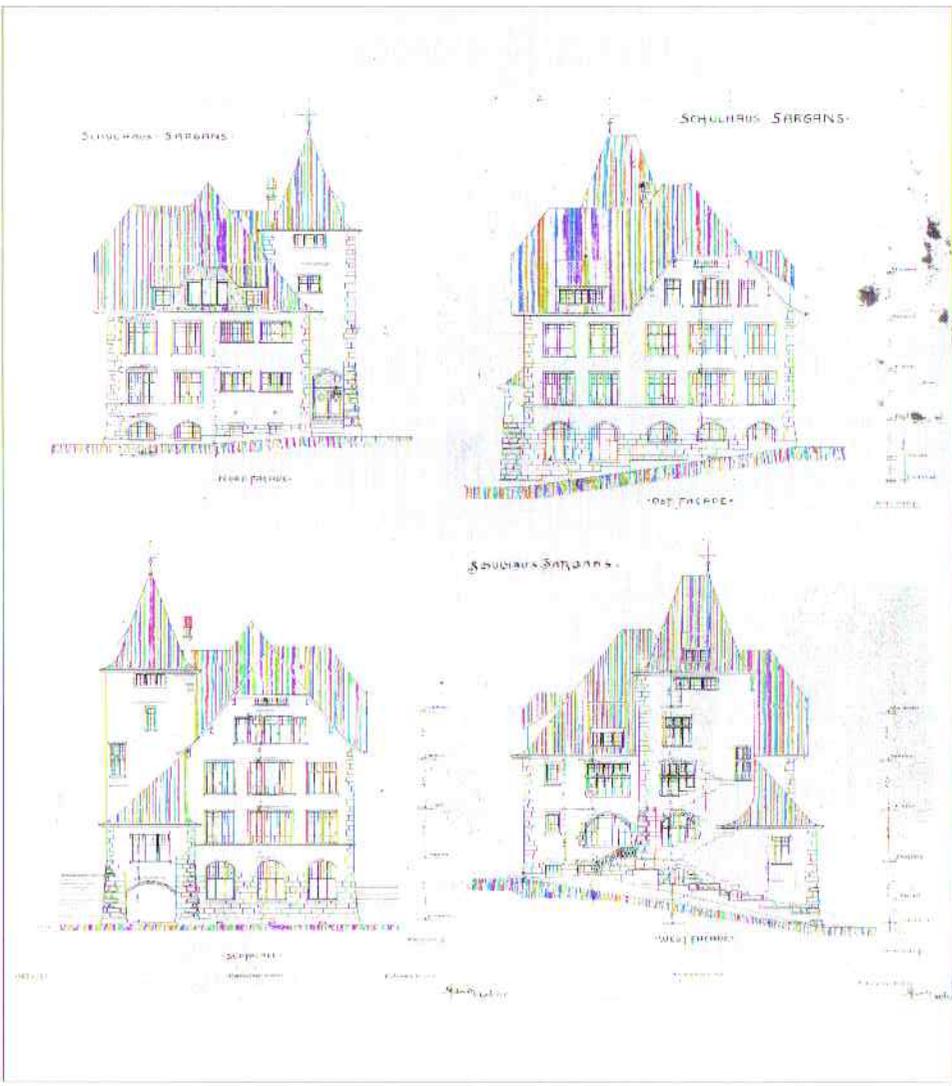
Links des jetzigen
Rathauses
ab 1827 bis 1908
Primarschule.

herrschte auch im Neubau nicht und einen Abwart scheint es auch nicht gegeben zu haben. Oberlehrer Kraft beschwerte sich um 1835 über die kalten und schmutzigen Schulzimmer: «Die Kinder halten es fast nicht mehr aus und ersticken im Koth und Staub; es soll nach gesetzlichen Vorschriften besser geheizt und die Stuben gekehrt werden.»

Städtischule wird zu klein

Die einsetzende Entwicklung des bisher etwas verschlafenen Landstädtchens mit dem Einzug des Bahnzeitalters und der Aufwertung von Sargans als Verkehrsknotenpunkt liess auch die Schülerzahl deutlich ansteigen. 1869 stellte die GPK fest, dass die Unterschule mit 88 und die Oberschule mit 110 Kindern hoffnungslos überdotiert sei und deshalb dringend eine neue Schule errichtet werden müsse. Die beiden Schulzimmer (die übrigen Räume beanspruchte die Gemeindeverwaltung) waren mit Kindern so vollgepfropft, dass bald wieder ähnliche Verhältnisse wie seinerzeit an der Schlossgasse herrschten. Doch es sollte noch ganze 30 Jahre dauern, bis dieses Postulat endlich in Erfüllung ging.

1880 wurde erstmals die «Sandgrube» – ein Vierteljahrhundert vor dem Schulhausbau – ins Spiel gebracht, aber erst als Turn- und Spielplatz, von der Ortsgemeinde pachtweise zur Verfügung gestellt. In dieser Zeit wurden Linden-, Rosskastanienbäume, Platanen und Akazien gepflanzt.



Fassadenpläne von Architekt A. Gaudy.

Grünes Licht für Schulhaus Sandgrub

Nachdem schon vor der Jahrhundertwende der Ruf nach einem neuen Schulhaus immer lauter geworden war, erhielt der Schulrat 1905 von der Schulgenossenversammlung den Auftrag, sich nach einem geeigneten Bauplatz umzusehen. Unter Beizug des Kantonsbaumeisters einigte sich die dazu bestellte Kommission auf den Weinberg von Fräulein Johanna Broder vom «Hirschen» (heute Broderhaus) in der Sandgrube. Die Besitzerin schenkte den benötigten Boden, und von der Ortsgemeinde konnte das restliche Land günstig bezogen werden.

Am 4. Februar 1906 beschloss die Schulgenossenversammlung den Bau des Schulhauses mit 4 Schulzimmern, einer Turnhalle, einer Wohnung und verschiedenen Nebenräume nach provisorischem Raumprogramm des Kantonsbauamtes.

Der Kostenvoranschlag wurde auf 90 000 Franken berechnet; für damals ein gewaltiger Brocken im Verhältnis zum Gesamt-Jahressteuertrag von 10 800 Franken. Der Steuerberechnung ist übrigens zu entnehmen, dass Sargans anno 1906 295 Haushaltungen zählte.

Das Projekt eines Stararchitekten

Den Projektierungsauftrag erhielt der in Rorschach wohnhafte Adolf Gaudy (1872–1959), der damals am Anfang einer glänzenden Architektenkarriere stand und dann in fünf Jahrzehnten rund 100 Kirchen und Dutzende von Schulhäusern in der ganzen Schweiz geplant, gebaut oder renoviert hat, ebenso Bankgebäude, sonstige Monumentalbauten und auch Villen. Sein Markenzeichen war der sich damals ausbreitende Jugendstil mit Verwendung mächtiger Steinquadern und schlossähnlicher Gestaltung mit Turm oder Türmchen, Dachausbauten und Sprossenfenstern. «Das Schulhaus hat das Aussehen eines altertümlichen Baues, der dem Städtchen und dem Schloss Sargans und der ganzen Gegend angepasst ist. Das Äussere des Baues findet überhaupt allseitiges Gefallen», wurde das Projekt in einem Protokoll gerühmt. Als in der Architektur später die nüchterne «Moderne» und Betoneuphorie einsetzte, wurden die verspielten Formen des Jugendstils belächelt und in die Nähe von Kitsch gerückt. Heute gelten Bauten dieser Stilepoche als schützenswerte Zeitzeugen einer schöpferischen Aufbruch-Architektur.

Schleppender Bauverlauf

Die Unpünktlichkeit einzelner Unternehmer und Lieferanten hatte den Baufortschritt sehr erschwert, und die Chemie innerhalb des Schulrats schien auch nicht optimal zu spielen. Das und mangelnde Finanzen mögen dazu beigetragen haben, dass der Neubau 1908 ohne besondere Einweihungsfeier und etwas später als geplant bezogen wurde. Die Bauabrechnung lautete auf Fr. 110 000.-. Das Architektenhonorar für Gaudy betrug Fr. 5500.-, der Bauführer erhielt für 15 Monate Arbeit Fr. 1500.-.

Die ersten Schüler und Lehrer

Drei Primarlehrer: Johann Schumacher, Ulrich Auer und August Bernet unterrichteten 185 Schüler im neuen Schulhaus. In der Unterstufe waren es 66, in der Mittelstufe 56 und in der Oberstufe 63. Das vierte Zimmer wurde durch die Realschule beansprucht, die bisher in der Marienpfund (Kaplanei) untergebracht war. Nach ständigem Ansteigen der Schülerzahlen wurde 1913 eine vierte Primar-Lehrstelle geschaffen, für die Viktor Albrecht gewählt wurde. Die Realschule musste mit ihrem einzigen Lehrer, Theophil Meli, wie

Die Sekundarschule mit Theophil Meli zog 1908 ins Schulhaus Sandgrub ein.



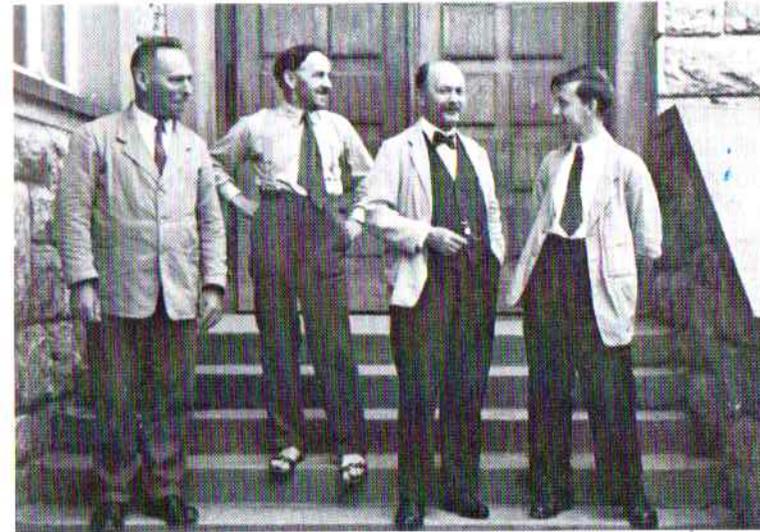
der ausziehen und ins alte Primarschulhaus/Rathaus im Städtchen zügel. Nun war die Sandgrub ein reines Primarschulhaus mit acht Klassen und vier Lehrern. 1946 wurde eine 5. Lehrstelle mit Peter Albertin als erstem protestantischen Lehrer geschaffen; 1955 wurde Carl Poltéra für die 6. Lehrstelle gewählt, wofür die ehemalige Turnhalle im Untergeschoss als Schulzimmer umgewandelt wurde.

Probleme mit der Turnhalle

Die Benützung der Turnhalle durch den Turnverein führte schon bald zu ständigen Reklamationen. Sollte nicht «Ruhe und Ordnung» während der Benützung der Halle herrschen, müsste der Verein ausgeschlossen werden, drohte der Schulrat in einem entsprechenden Reglement. In diesem wurde auch verlangt, dass «Cigarren und Tabakpfeifen vor dem Eintritt ins Schulhaus beseitigt werden müssen». Und ein weiterer Artikel sah vor, dass nur staubfreie Matratzen verwendet werden durften und Sägemehlmatten verboten seien. 1909 wurde die vom Turnverein angestrebte Gründung einer Jugendriege vom Schulrat strikte verboten.

Kein Zwang zum Duschen

Für die damalige Zeit fast revolutionär war die installierte Duschanlage im späteren Werkraum. Es war ein sehr einfaches System mit fix an der Decke angebrachten Brausen. Einige Eltern reklamierten gegen den Badezwang, was den Schulrat veranlasste, beim Erziehungsdepartement Instruktionen einzuholen. Das salomonische Urteil lautete, das Baden im Schulhaus soll nicht als Zwang, sondern als «gesundheitliche Wohltat» für die Schuljugend betrachtet werden.



Die «Viererbande» von 1930–1945:
[von links] Anton Stucky, Othmar Gerschwiler, Viktor Albrecht und Ernst Geel.

Eine legendäres Lehrerteam

Von 1930 bis 1945, also während vollen 15 Jahren, blieb das Vierer-Lehrerkollegium im Schulhaus Sandgrub unverändert: Viktor Albrecht (1913–1951), Othmar Gerschwiler (1915–1945), Anton Stucky (1918–1960) und Ernst Geel (1930–1972).

Trotz ihrer verschiedenen Charakteren und der Art des Schulgebens bildeten sie zusammen ein homogenes Lehrerteam und schrieben ein Stück gemeinsamer Sarganser Schulgeschichte. Aber auch in der neueren Zeit gibt es Lehrer, die es mit den «Alten» in Sachen Dienstjahren im Sandgrub-Schulhaus durchaus aufnehmen können: Karl Schmid (1961–2002), Franz Bugg (1964–2004), Rico Kalberer (1966–2004), Robert Kehl, (seit 1974) und Yvette Gay-Balmaz (seit 1978).

Geglückte Renovation

1984 erfuhr das geschichtsträchtige Schulhaus mit einem Kostenaufwand von knapp 2 Mio. Franken eine umfassende Innen- und Aussenrenovation, wobei auch Wert auf die Erhaltung der charakteristischen Stilelemente gelegt wurde. Instrumentenbauer Siegfried Jud, Mels, verwendete die alten Fenstersimsen zum Bau eines Sandgrub-Örgels, das 1989 durch ein Fest und private Spenden mitfinanziert wurde. Als Gemeinschaftswerk mit der politischen Gemeinde entstand 1994 der Spielplatz im «Hühnerhof» (Ersatz für den zum Parkplatz umfunktionierten Kiesplatz).

Über dem Eingangsportal, durch das Generationen von Sargansern ein und ausgegangen sind, halten auf einem Sandsteinrelief zwei Schulkinder das einer Gans umgehängte Montfortwappen mit der stolzen lateinischen Inschrift: CIVITAS SARGANENSIS – Stadt Sargans. Und dies in goldenen Lettern, wie es die Schule als ein Stück vertrauter Heimat verdient.



Das Wappen über dem Eingangsportal des Schulhauses.

Benützte Quellen:

- Sargans Schulgeschichte, Anton Stucky, 1982
- Schularchiv Sargans
- Lernen für das Leben – Geschichte der Sarganser Schulhäuser, Hans Hidber, 2000

Sandgrub-Erinnerungen aus den Dreissigerjahren

Barbara Bärtsch (1921)

Stephanie Good-Meli (1926)



Blick in das Schulzimmer um 1930.

Barbara (Babette) Bärtsch (1921)

In besonderer Erinnerung ist mir Lehrer Othmar Gerschwiler (1915–1945) geblieben, weil er sehr unterhaltsamen und kreativen Unterricht gab und gerne auch Faxen und «s'Chalb» machte. Als besondere Attraktion pflegte er gelegentlich zwischen der alten Kipp-Wandtafel und dem Holzsockel hindurchzuschlüpfen- bzw. zu hechten. Einmal aber ging es schief: Mit lautem Knall fiel die ganze Tafel zu Boden- und zerbrach in zwei Teile.

Da war es dann mit der spassigen Stimmung des Lehrers vorbei. Lehrer Gerschwiler war auch sehr musikalisch und sang viel mit uns. An meine Sandgrubzeit habe ich überhaupt gute Erinnerungen. Die Zeit bei Lehrer Gerschwiler ist mit vielleicht deshalb besonders haften geblieben, weil sich die Art des Schülgebens von jener der anderen Lehrer wenigstens in meinem Empfinden abhob. War doch die Schule damals eher eine mehr oder weniger ernste, von Autorität und Disziplin geprägte Angelegenheit, mit der nicht zu spassen war.

Unsere Lehrer

Zur Zeit meines Schuleintritts im Jahr 1928 gab es vier Primarlehrer. Nebst Othmar Gerschwiler waren dies Johann Schumacher, Viktor Albrecht und Anton Stucky. Für den 1930 in Pension gehenden Johann Schumacher stiess der damals 24-jährige Ernst Geel zum Lehrergremium, der zuvor in Vermol unterrichtet hatte. Gerne denke ich an seinen Heimatkunde- und auch Sprachunterricht zurück, Fächer, die mir lagen. Eindrücklich war ein Besuch beim damals ältesten Sarganser, dem 88-jährigen Martin Anrig im Kauen, der uns erzählte, wie er als Knabe im Jahr 1858 die Einfahrt des ersten Zuges vom Rheintal her erlebte. Wir mussten dann das Erzählte in einem Aufsatz verarbeiten.

Stephanie Good-Meli (1926)

Bei meinem Schuleintritt 1933 mit 7 Jahren habe ich mich mit meinem Bubenschulsack sehr geschämt. Unser Schulhaus kam mir sehr gross vor, fast wie ein Schloss. Noch heute liegt mir der Geruch von Kreide und Gestank in der Nase. Zu oberst wohnte Lehrer Gerschwiler mit seiner Familie, später dann der Abwart.

Mein erster Lehrer, Viktor Albrecht (erste und zweite Klasse) war ein Nachbar am Kirchplatz. Ich zollte ihm Respekt und Verehrung, weil er oft in der Kirche die Orgel spielte. Ich erinnere mich, wie er anschaulich aus der Biblischen Geschichte erzählte und dass wir bei ihm viel gesungen haben. In der dritten und vierten Klasse lernten wir bei Lehrer Gerschwiler Schönschreiben. In Erinnerung geblieben ist auch, dass beim Turnen des Lehrers Perücke ab und zu ins Hüpfen geriet. Im kompakten Umfeld des Sarganserländer-Idioms aufgewachsen, kamen wir Kinder erstmals so recht mit dem St.Galler-Dialekt in Kontakt. Dies änderte dann schlagartig, als uns in der 5. Klasse Lehrer Ernst Geel übernahm. Da war urtümliche Sarganser Mundart zu hören, in vielen Exkursionen in die Rheinau zeigte er uns die Schönheiten unserer engeren Heimat und gab uns viele Informationen über deren geschichtliche Vergangenheit.

Die letzte Station im Schulhaus Sandgrub war bei Lehrer Anton Stucky. Er war streng, verkörperte die absolute Autorität und hielt die Zügel in Sachen Disziplin straff in der Hand. Vor ihm hatten wir grossen Respekt; strikte Disziplin setzte er auch auf dem Pausenplatz durch, wo er meistens Präsenz zeigte. Lehrer Stucky pflegte jeweils 1–2 gute Schüler für die 7. Klasse zurückzubehalten, die den Sechstklässlern ein gutes Beispiel geben sollten. In der Pause spielten wir Mädchen oft mit den mitgebrachten Bällen und warfen sie zum Haus Jud. Wir trugen immer eine Schürze, und die meisten hatten Zöpfe. Schön war auch der Unterricht beim Herrn Kaplan, der war immer jung und oft auch lustig und erzählte uns viele Geschichten.

Beliebte Arbeitsschule

Wir Mädchen hielten immer fest zusammen und freuten uns jede Woche auf einen halben Tag Arbeitsschule bei Fräulein Huber, später bei Sr. Praxedis, dann lange bei Fräulein Zogg (spätere Frau Venini), die uns sogar in den Ferien in ihrem Elternhaus beim Stricken weiterhalf. Etwas Aufregendes war, wenn die «Laustante» auf Besuch ins Schulhaus kam. Eines nach dem andern musste von ihr untersucht werden. Dr. Albert Locher impfte uns in der Schule gegen Kinderlähmung und Keuchhusten. Masern hatte fast jedes Kind.

Examen und Schulreisen

Das jährliche Examen zum Abschluss des Schuljahres liebte ich nicht. Es kamen viele Leute: Eltern, Schulräte und der Pfarrer als Schulpräsident – ältere Herren, die uns Angst machten. Wir waren scheu und getrauten kaum, laut zu sprechen.

Die Schulreisen, die alle 2 Jahre stattfanden, waren Höhepunkte im schulischen Leben. In der 2. Klasse gings nach Weesen, in der 4. Klasse nach St. Martin im Calfeisental. Bis Vättis mit dem Postauto, dann zu Fuss weiter. Auf dem Rückweg gabs in Vättis Kaffee und ein Brötli. Alle Schulräte begleiteten uns.

Blühende Kastanienbäume

Gerne hörte ich das Läuten um 11 Uhr von der nahen Kirche; damit wurde das Ende des Schulvormittags angekündigt. Der Beginn am Nachmittag war um 13 Uhr. Etwas vom Schönsten waren die blühenden Kastanienbäume und im Herbst die Kastanienfrüchte, damit machte man allerlei Figuren und schnitzte Gesichter hinein. Gottseidank hat man diese prächtigen, alten schönen Kastanienbäume stehen lassen. Sie werden noch viele Schul-Generationen erfreuen.

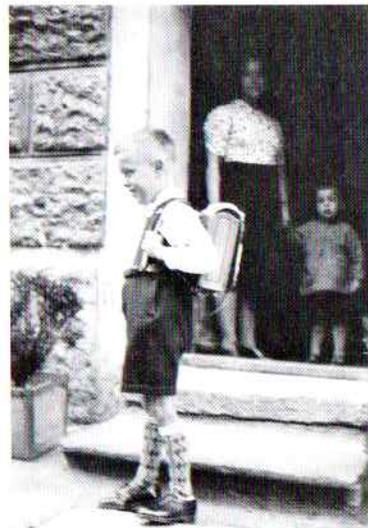
Die Sandgrub in der Nachkriegszeit

Hans Hidber (1939)

In die «richtige Schule» einzutreten, war für einen Kindergärtner schon lange ein erstrebenswertes Ziel gewesen. Ich kam mir deshalb als ungeheuer erwachsen vor, als ich an einem schönen Aprilmorgen des Jahres 1946 den kaum 100 Schritte langen Schulweg von unserem Haus im Städtchen zur Sandgrube zum ersten Schultag unter die Füsse nahm. Eigentlich fand ich angesichts meiner inneren Reife die Begleitung der Mutter höchst unnötig, aber es gab da beim Eintritt ins grosse, pastellgelb gestrichene Schulzimmer noch einige Formalitäten zu erledigen.

Väterliche Atmosphäre zum Einstieg

An einem kleinen Tischchen trug mein erster Lehrer, Viktor Albrecht, fein säuberlich die nötigen personellen Angaben in einer Liste ein. Er war damals gut 60 Jahre alt und verströmte eine vertrauensbildende (gross)väterliche Aura. Auf jeden Fall hatte ich gleich ein gutes Gefühl. Als ich mich auf der vordersten Viererbank platzierte, hatte ich mindestens ein so erhebendes Gefühl wie ein Student, der sich erstmals im Auditorium Maximum einer Uni niederlässt. Lehrer Albrecht unterrichtete die Erstklässler und die Knaben



Der Autor Hans Hidber an seinem ersten Schultag.

der zweiten Klasse, insgesamt 50–60 Schüler. Ich erinnere mich noch gut, wie er uns die einzelnen Buchstaben des Alphabets beibrachte: Ab einer Vorlage zeichnete er mit der Kreide einen Gegenstand oder eine Figur auf die Wandtafel, wobei wir den Anfangsbuchstaben zu erraten hatten. So zum Beispiel ein Dach für das D, einen Elefanten für das E usw.

Das kleine Einmaleins pflegten wir – wenigstens anfänglich – singend vorzutragen; die einfache Melodie habe ich heute noch im Kopf. Wenn sich der Lehrer mit den Zweitklässlern abzugeben hatte, spitzte ich die Ohren und verfolgte vor allem die schauerlich-dramatisch-schöne Geschichte des Heinrich von Eichenfels, deren jeweilige Fortsetzung ich kaum erwarten konnte. «Bisch du ä Held», pflegte Lehrer Albrecht etwa zu sagen, wenn einer etwas nicht wusste. Haperte es mit der Disziplin, konnte das als seine Spezialität «Kopfnüsse» absetzen. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er mit hinter dem Rücken verschränkten Händen durch die Gänge spazierte, die Brille auf die Stirne geschoben. Und ich meine mich zu erinnern, dass er gegen den Feierabend hin gelegentlich einen wohlriechenden Stumpen paffte (oder war das nur beim Nachsitzen?).

Neue Didaktik

In der zweiten und dritten Klasse war Arnold Kamm unser Lehrer. Fand der Unterricht bei Viktor Albrecht noch nach alter Väter Sitte mit festgefügter Ordnung statt, erlebten wir beim jungen Lehrer Kamm eine eher spielerische Didaktik mit neuen Unterrichtsformen frisch ab Seminar. Er förderte das Freihandzeichnen, es wurden Kalender gebastelt und als Langzeitprojekt die Schneewittchengeschichte in ein Theater mit selbst gebastelten Kulissen umgesetzt. Dies jedoch, ohne den Lehrstoff zu vernachlässigen. Dieser wurde, ohne dass wir es merkten, in die spielerischen Aktivitäten einbezogen. In einer Pause hörte ich einmal zufälligerweise einen Lehrer der alten Garde zu einem Kollegen missbilligend sagen: «Diä tüend jo nu hüslä (spielen).» Jeweils am Samstagmorgen las Kamm fortsetzungsgewise aus der «Biene Maya» vor, sofern wir uns einigermaßen zufriedenstellend verhalten hatten.

Bei ihm lernten wir auch, die Tonleiter nach den vorgegebenen Handzeichen zu singen.

Wieder altväterisch

Nach zwei Jahren neuzeitlicher Methodik und Didaktik gerieten wir in der 4. Klasse bei Ernst Geel wie in einer Zeitmaschine wieder in die schulpädagogische Vergangenheit. Da gab es am starren Taktfahrplan nichts zu rütteln. «Die Pause ist vorbei, nehmt das Rechnungsbüchlein hervor» wurde täglich jenes Fach angekündigt, vor dem mir graute. Etwas Trostloseres als diese verdammten «Stöckli-Rechnungen» kann ich mir heute noch nicht vorstellen. Mir lagen eher Sprachlehre und Aufsätze, was wohl manche Lese- und

Schreibmuffel unter meinen Klassenkollegen als pervers empfinden mussten. Dafür kam ich als geschichtlich Interessierter bei Ernst Geel voll auf die Rechnung. Er war ein Vollblut-Heimatkundler mit einer unbändigen Liebe zu seiner Vaterstadt Sargans. Unvergesslich ist mir seine ausführliche Bergwerksgeschichte, die sich über Monate hinzog.

In seinen Ausdrücken war er nicht immer zimperlich. «Bisch än Armä, dinä Vatter isch halt schu än Armä gsii» meinte er etwa in Anspielung auf das geistige Potenzial eines Schülers mit chronisch unrichtigen Antworten. «Du huärä Sempel» tönte schon etwas bedrohlicher und konnte unter Umständen von einer Ohrfeige begleitet werden. Standard-Züchtigungsmittel waren jedoch die «Tatzen», wenn man etwa eine Arbeit mit schludriger Schrift, zu vielen Fehlern oder mit falschem Rechnungs-Resultat am Lehrerpult präsentierte. Noch schlimmer schien mir allerdings sein Klavierspiel, wenn er mit Oktavterzen und mit Pedal-Vollgas die «Goldne Abendsonne» auf die Tasten hämmerte.

Doch all das hat niemandem ernstlich geschadet. «Mä hät bi ihm halt glich na viel glernt» sagen auch Ehemalige, deren Handfläche vor lauter Tatzen fast Hornhaut bekommen hatte.

Neuzeitlich, locker

Wie in einem Wechselbad kam man sich beim Lehrer-Parcours vor.

Mit Lehrer Josef Benz erlebten wir wieder lockeren, dennoch fordernden neuzeitlichen Unterricht. Bei einer falschen Antwort brauchte niemand den Kopf einzuziehen, dabei herrschte keineswegs ein Lari-Fari-Betrieb, denn Benz verfügte über eine natürliche Autorität, die er nie besonders betonen musste. Schwache Leistungen oder mangelnder Fleiss fanden ihren emotionslosen Niederschlag in der Notengebung. Seinen Unterricht habe ich als spannend und abwechslungsreich in Erinnerung. Was ich an ihm auch schätzte, war sein unparteiischer Umgang mit den Schülern, was man beileibe nicht von allen anderen Kollegen behaupten konnte.

Einziger «Makel» aus meiner persönlichen und wohl Minderheitsansicht: Er war mir, als ausgesprochenem Turn-Banausen, zu sportlastig. In den Turnstunden mit systematischem Unterricht am Barren und am Reck, an der Kletterstange, anderen Folterinstrumenten und im Ballspiel hätte ich gerne die doppelte Zeit mit jedem beliebigen anderen Fach eingetauscht.

Konservativer Abschluss

Das letzte Jahr im «Sandgrub-Studium» in der 6. Klasse unter Lehrer Anton Stucky stand wieder unter dem Zeichen einer alt hergebrachten, streng dogmatischen Pädagogik mit unverrückbarem Tagesablauf. Ihm ging der Ruf voraus, sehr streng zu sein. Er war es auch. Die Schwelle für Komplimente lag bei ihm sehr hoch, wenn auch individuell angepasst. Hatte man zum Beispiel in einem Aufsatz nur einen einzigen Fehler, hätte er erwartet, dass überhaupt keiner anzustreichen gewesen wäre.

Als glühender Patriot erzählte er anschaulich über die Helden von Sempach und Morgarten (ich fragte mich damals, mit welcher Scham die Österreicher Lehrer diese Geschichten ihren Schülern – wenn überhaupt – erzählen müssten). Meistens wurde dann auch der Bogen zum unerschütterlichen Widerstandswillen der Schweizer Armee in der damals erst ein paar Jahre zurückliegenden Bedrohung des Vaterlandes im Zweiten Weltkrieg gespannt. «Hitler hätte sich am starken Igel die Zähne ausbeissen können.» Grundliches Wissen vermittelte Stucky in der Schweizer Geografie. Kanton um Kanton wurde nach stets gleichem Muster vorgenommen: 1. Lage, 2. Grenzen, 3. Flüsse usw. Die Stunde der Wahrheit kam, wenn man an der grossen, über der Wandtafel aufgehängten Schweizerkarte (ohne Beschriftung) über das Gelernte examiniert wurde.

Mit einem «Hosenspanner» wurden nicht nur disziplinarische Verstösse, sondern gelegentlich auch ungenügende Leistung oder flüchtige Arbeit geahndet. Stossend erschien mir allerdings, dass die Träger der versohlenen Hosenböden stets der gleichen sozialen Schicht angehörten. Einen wichtigen Stellenwert nahm auch das Singen ein. «Wer frisch in Freuden wandern will», «Mit dem Pfeil, dem Bogen...» und anderen Heimatliedern lernte man viel Volksliedgut kennen.

Ein nur mühsam unterdrücktes Kichern löste es aus, wenn Lehrer Stucky zur Violine griff und diese mit kratzenden Säegeräuschen zu stimmen begann. Meistens verjagte es dabei eine Saite, bevor es überhaupt zur eigentlichen Liedbegleitung kam. Doch das war mir noch lieber, als wenn er das Klavier – wenn auch etwas weniger krass als Kollege Ernst Geel – malträtierte.

Stuckys grösster Verdienst aber war die seriöse Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule. Das Wintersemester war ganz diesem Ziel gewidmet. Mit Prüfungsaufgaben vergangener Jahre wurde man auf dieses Ereignis hin trainiert und auf die Prüfungstauglichkeit getestet. Bei mir hats jedenfalls genützt. Seit ich am 13. März 1951 bestens über die Prüfungsrunde kam, hat der «Dreizehnte» für mich jeden Schrecken verloren.

Eine Stimme aus der neueren Zeit (1963–1969)

Cornelius Fey (1956)

Als ich 1963 in die erste Klasse bei Lehrer Ernst Vogler eintrat, waren die Platzverhältnisse zumindest für die Unterstufe sehr prekär, weil Sargans in dieser Zeit einen Bauboom mit entsprechendem Bevölkerungszuwachs erlebte und das Schulhaus Kastels (eingeweiht im August 1964) noch nicht zur Verfügung stand. Die laut Klassenfoto 64 Schüler zählende 1. Klasse wurde zeitlich gestaffelt in zwei Schichten geführt, bis dann ein gutes Jahr später etwa die Hälfte im Kastels Unterkunft fand. Ich durfte aufgrund meines Wohnstandortes Passati in der «Sandgrub» bleiben; mein zweiter Lehrer war Franz Bugg. Die beiden Jahre der Unterstufe habe ich als sorg- und stresslose Schulzeit mit dem mehr oder weniger spielerischen Erlernen der Grundbegriffe des Lesens, Schreibens und Rechnens in angenehmer Erinnerung.

Heimatkunde bei Lehrer Geel

In der dritten Klasse, bei Lehrer Ernst Geel, wehte ein anderer Wind. Hier war Lernen nach alter Väter Sitte angesagt, begleitet von einem ebenfalls konservativen, handfesten «Strafvollzug» bei Ungenügen in Leistung, Fleiss oder Disziplin. Ich selbst hatte diesbezüglich keine Probleme, weil mich Geels Steckenpferd – die Heimatkunde – ebenfalls begeisterte und faszinierte. Wir erfuhren sehr viel über die Geschichte von Sargans, wobei es aber nicht bei trockener Theorie blieb. Unvergesslich bleiben mir vor allem die wöchentlichen Exkursionen jeweils freitags. Im Schloss und im Städtchen selbst lernten wir jeden Winkel kennen, im Gonzenwald waren es die alten Erzwege und das ehemalige Bergwerk im Naus. Die wechselvolle Geschichte des Eisenerzabbaus am Gonzen war ein Thema, das besonders ausführlich behandelt wurde. Anschauungsunterricht vor Ort gab es aber auch im weitläufigen Gebiet der Rheinau bis hinaus zum Rhein. Dass mir von all dem noch recht viel geblieben ist, zeigt doch von einem einprägsamen und nachhaltigen Unterricht.

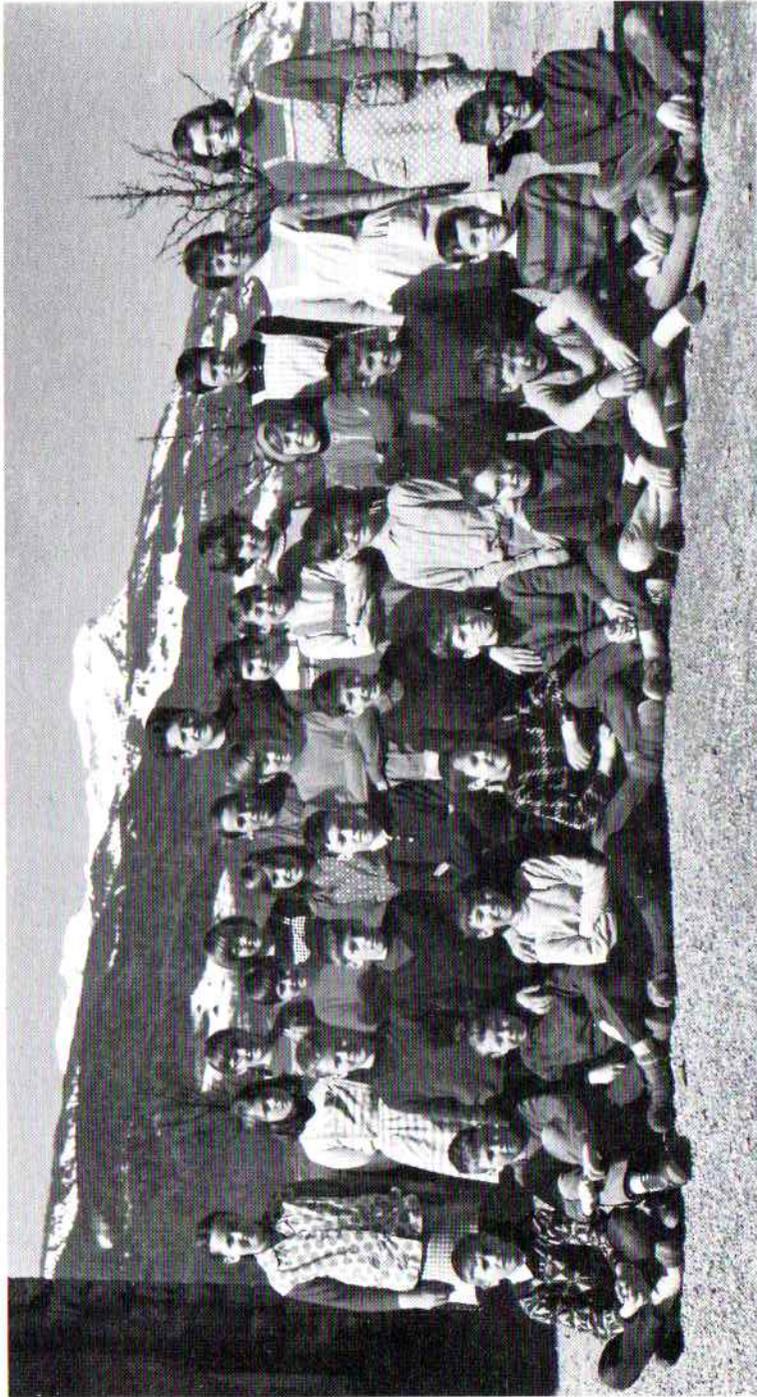
Drei entscheidende Schuljahre

Dass ich anschliessend gleich drei Schuljahre beim gleichen Lehrer verbrachte, ist nicht etwa auf ein zweimaliges «Sitzenbleiben» zurückzuführen. Aufgrund einer besonderen Konstellation führte uns Lehrer Karl Schmid von der vierten bis in die sechste Klasse. Er war ein dynamischer (manchmal auch sehr strenger), junger Lehrer, der sich voll für die Schule engagierte und dabei auch neue Wege beschritt. Er «revolutionierte» zum Beispiel den Musikunterricht, wo wir nicht nur systematische Musiktheorie genossen, sondern auch mit Xylophon, Triangel, Klangholz etc. umzugehen lernten und unser Können an Schülerkonzerten umsetzen konnten. Er verstand es, die Schüler in allen Bereichen zu motivieren und sie in sinnvoller Weise in den Unterricht einzubinden. Ob Natur- und Heimatkunde, Geografie oder Geschichte – die Art der Wissensvermittlung war ideenreich und lebendig, forderte aber auch ein aktives Mit-Erarbeiten des Stoffes durch die Schüler. Selbst in der doch eher trockenen Materie des Rechnens gab es fantasievolle spielerische Anreize, die zu Bestleistungen anspornten.

Eisbahn und Hauszeitung

Gerne erinnere ich mich an die Eisbahn bzw. den Eisplatz in den Wintern 1967/68 und 1968/69 bei der alten Kletterstange. Die Turnstunden wurden dort abgehalten, die Schreinerei Spillmann spendierte die Tore, und es gab einen genauen Wartungsplan. Ein besonderes Erlebnis war ein Skitag am Pizol im Februar 1968, als wegen eines Sturmes der Betrieb der Gondelbahn mitten am Nachmittag eingestellt wurde und wir von der Mittelstation aus zu Fuss nach Sargans zurückkehren mussten.

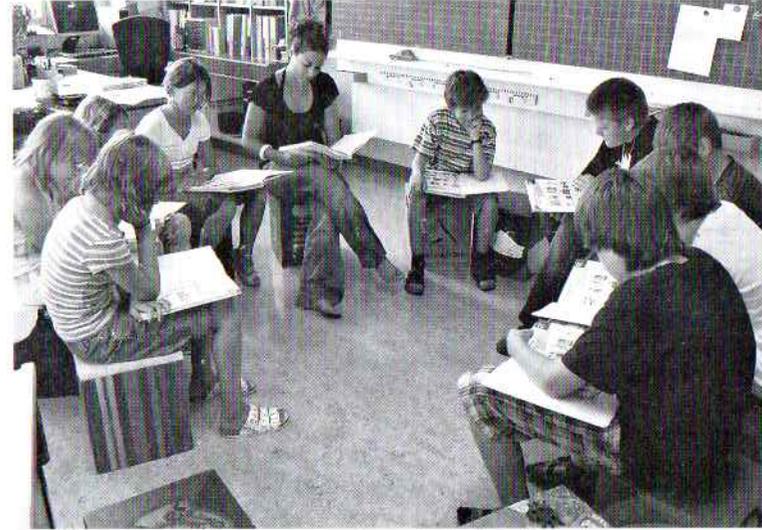
Eine gelungene Idee war auch die Hauszeitung «Sandgrubbote» mit Beiträgen von Schülern und koordiniert vom Lehrer. Das per Umdruckgerät handgekurbelte «Presseerzeugnis» mit violetter Matrizenschrift roch nach Sprit und enthielt verschiedenste Neuigkeiten aus dem Sandgrub-Leben und sonstigem, schülergerechtem Wissenswerten. Beim lebensnahen Unterricht von Lehrer Schmid wurde mir so richtig bewusst, wofür die Schule eigentlich gut ist.



Klassenfoto der 6. Klasse 1969 mit Lehrer Karl Schmid

Hinterste Reihe: (von links) Agnes Stigler, Rita Perini, Regula Dürr, Rosmarie Broder, Monika Elvedi, Ruth Tscheringer, Edith Schlogel, Silvia Rosenkranz
 Zweithinterste Reihe: Elisabeth Enderli, Lilly Schumacher, Jasmin Tresch, Pia Bugg, Ursula Schumacher, Steffi Good, Ottlila Unteregger
 Zweitvorderste Reihe: Guido Flury, Josef Spillmann, Louis Zumerle, Josef Gruntenfelder, Fritz Kamm, Cornelius Fey
 Vorne sitzend: Rene Good, Rolf Dietrich, Rene Geel, Markus Albrecht, Paul Ackermann, Armin Good, Walter Danzi, Hans Tschirky, Bruno Rhyner, Urs Müller

Das Schulhaus Sandgrub aus der Sicht heutiger Schüler



Moderner Unterricht im lockeren Kreis.

Viertklässler

Fabrizio Peruzzo

Ich gehe seit 2005 in das Schulhaus Sandgrub. Meine Erst- und Zweitklasslehrerin hiess Barbara Kohler. Der Schulunterricht mit Frau Kohler war toll. Ich finde das Schulhaus schön. Am besten gefallen mir die Türme des Schulhauses. Was mir auch noch sehr gefällt, ist das Eingangstor und der spezielle Verputz an der Wand.

Celina Künzli

Es ist ein schönes Schulhaus. Mir gefällt die Eidechse, die in einen Eckstein eingemesselt ist. Sie ist beim Eingang zu finden. Aber der Brunnen, der unten auf dem Pausenplatz plätschert, ist auch etwas Besonderes, denn er ist aus Natursteinen gebaut.

Jeannine Gubser

Ich freue mich, dass dieses Haus 100 Jahre alt ist. Meine Mutter und mein Onkel waren schon hier in diesem Schulhaus. Aber es ist jetzt immer noch schön hier im Schulhaus, auch der Brunnen mit den Kieselsteinen rundherum.

Fünftklässler

Nina Peter

Ich staune immer wieder, wie gut erhalten das Schulhaus Sandgrub ist. Langweilig wird es in der Pause sicher nicht, weil ich den Pausenplatz mit dem Fussballplatz, dem Brunnen und dem Kiesplatz besonders toll finde. In den grossen Schulzimmern lernt man besonders gerne. Da ist ja auch noch das Türmchen, das Tüpfchen auf dem i. Von da aus hat man eine super Aussicht über ganz Sargans.

Monja Berchtold

Das Schulhaus Sandgrub ist ein kleines Schlösschen auf einem Hügel. Das Gute daran ist, dass man eine gute Aussicht hat. Schön und gut sind die grossen Schulzimmer, in denen man viel Platz hat. Es hat auch eine schöne, grosse Eingangstür. Auf dem Pausenplatz kann man Fussball spielen, auf dem Klettergerüst herumturnen oder auf den «Trüllibaum» sitzen.

Nino Elvedi

Das Schulhaus Sandgrub ist das tollste Schulhaus der Welt. Es hat eine sehr schöne Türe, grosse Zimmer und ein Türmchen mit sehr schöner Aussicht. Den Spielplatz finde ich auch cool, denn da kann man sich austoben und in der Pause einen Fussballmatch machen.

Sechstklässler

Laura Romagna

Ich habe in diesem Schulhaus sehr viel gelernt, auch viel über die Welt in Mensch und Umwelt. Jetzt steht das Sandgrub schon 100 Jahre und ich freue mich, dass es immer noch steht. Die Lehrer und Lehrerinnen, die ich erlebt habe, waren eigentlich immer nett und ich habe bei allen viel gelernt.

Luisa Hager

Ich finde das Sandgrub, das fast wie ein Schlösschen aussieht, sehr schön und freue mich auch, dass ich den 100. Geburtstag dieses Schulhauses feiern kann. Mir gefällt auch die in den Eckstein gemeisselte Eidechse. Ich fühle mich einfach wohl hier im schönsten Schulhaus von Sargans.

Livia Fischer

Das Schulhaus Sandgrub ist ein schönes Schulhaus und sieht auch nach 100 Jahren noch so gut aus. Schulhäuser wie das Kastels gefallen mir weniger gut, weil sie aussehen wie ein Klotz. Wir haben auch schon interessante Sachen von früher erfahren, zum Beispiel, dass die Lehrer noch viel strenger waren. Als mein Nini noch hier zur Schule ging, hat es ihm auch sehr gefallen.



Schülerzeichnung
von Pascal Papritz,
3. Klasse.



Schülerzeichnung
von Stefanie Hug,
3. Klasse.

Lehrerliste

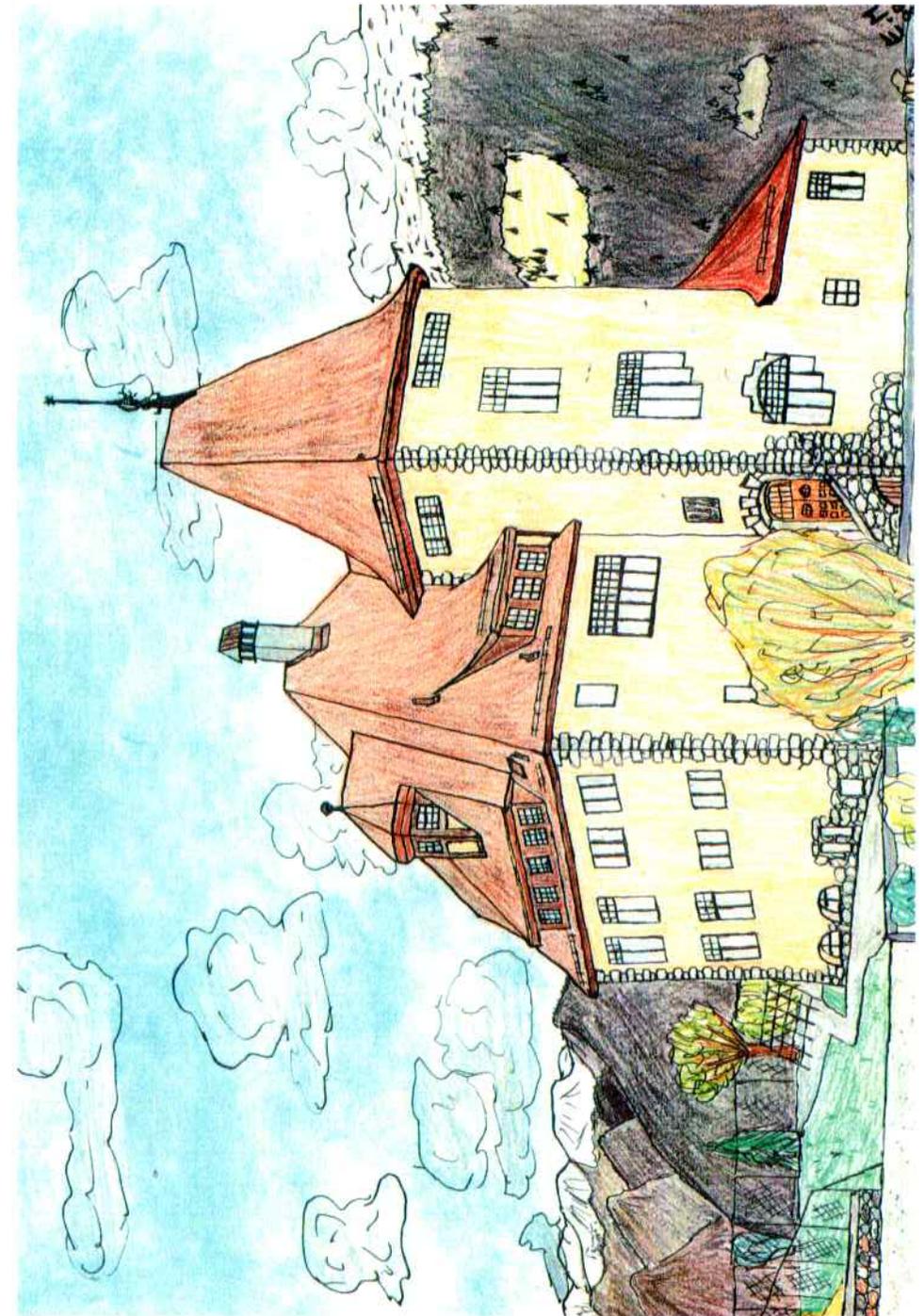
Sandgrublehrer 1908–2008

| | | | |
|-----------|--------------------|-----------|------------------------------|
| 1908–1915 | Ulrich Auer | 1966–1970 | Ernst Meier |
| 1908–1918 | August Bernet | 1968–1975 | Heini Schenk |
| 1913–1951 | Viktor Albrecht | 1970–1974 | Hans Ruedi Witzig |
| 1915–1945 | Othmar Gerschwiler | 1970–1976 | Wisi Britt |
| 1918–1960 | Anton Slucky | 1973–1978 | Rosmarie (Lutz-) Enderli |
| 1930–1972 | Ernst Geel | 1973 | Gretel Müller |
| 1945–1946 | Arnold Isenrich | 1973 | Anni Rentsch |
| 1946–1958 | Josef Benz | 1973–1975 | Elisabeth (Slingar-) Zwicker |
| 1946–1947 | Peter Albertin | 1974–1975 | Annegreth Lütolf |
| 1947–1952 | Arnold Kamim | 1974– | Robert Kehl |
| 1951–1963 | Ernst Vogler | 1974–1976 | Max Pflüger |
| 1952–1955 | Fritz Deutsch | 1975–1976 | Bruno Rankwiler |
| 1953–1961 | Gion Bundi | 1976–1977 | Ruth (Frei-) Gabathuler |
| 1955–1957 | Anna Werder | 1978– | Yvette Gay Balmaz |
| 1955–1964 | Carl Poltera | 2003– | Barbara Köhler |
| 1958–1966 | Ruth Walser | 2004–2008 | Katrin Vils |
| 1958–1959 | Maya Zehnder | 2004 | Asha Riederer |
| 1959–1964 | Hans Hobi | 2007– | Manuela Ubaldini-Kuhn |
| 1960–1965 | Franz Ackermann | 2008– | Medard Willi |
| 1961–2002 | Karl Schmid | | |
| 1964–1968 | Ruth Brack | | |
| 1964–2004 | Franz Bugg | | |
| 1966–2004 | Rico Kalberer | | |

Die Handarbeitslehrerinnen im Schulhaus Sandgrub

Annemarie Hasler-Baumgartner, Stephanie Good-Melt, Verena Locher-Wirth, Margrit Huber, Anna Scherrer-Bertsch, Beatrice (Stoffel-) Zoller, Hildegard Anrig-Kobler, Annemarie (Ackermann-) Senti, Bernadette (Schöb-) Frei, Elisabeth Zoller (Bickel), Verena Bucher, Monika Pliffner

(Verzeichnis nicht vollständig)



Schülerzeichnung von Eric Müller (im Jahr 1989).